



Der „Plagiatsjäger“ Stefan Weber hat sich zuletzt mit ÖBB-Chef Andreas Matthä beschäftigt



Regierungsverhandlungen 1983: Sinowatz und Steger (Mitte) bildeten SPÖ/FPÖ-Koalition

# Überzogene Plagiatsjägeri

Da werden zu hohe Ansprüche an FH-Abschlussarbeiten gestellt

Eine Plagiatsprüfung ist ein standardisiertes digitales Verfahren, das mittlerweile für jede Abschlussarbeit, die Studenten an Fachhochschulen verfassen, angewandt wird. In den Jahren vor 2010 gab es hingegen so gut wie kein Prüfverfahren. Ich selbst habe rund 70 Masterarbeiten an FHs als Erstbetreuer betreut (Fachgebiet Steuerrecht) und habe Erfahrung bezüglich der Arbeitsweise der Studenten und dem Aufwand der Betreuer. Es werden in der Regel zehn Stunden für die Betreuung abgegolten. Die Kandidaten an einer FH haben meist keine Erfahrung mit dem Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten, mit der Folge, dass die Betreuung umfangreicher sein muss.



GOTTFRIED SCHELLMANN

## Gastkommentar

diesen Bedingungen nur selten herausragende wissenschaftliche Erkenntnisse beinhalten können. Wer höhere Ansprüche an diesen Ausbildungstypus stellt, kann das Wort Wirklichkeit wohl nicht buchstabieren.

Die Plagiatsprüfungsprogramme stellen auf Textvergleiche ab, ohne zu berücksichtigen, dass in den Rechtswissenschaften, oder sozialwissenschaftlichen Fächern, im Schrifttum meist Hunderte Wiederholungen auftauchen, wenn ein Rechtssatz eines Gerichts oder Ergebnisse empirischer Forschung abgehandelt werden. Alles mit neuen Wortschöpfungen erzählen oder das allgemein Bekannte bis zur Verwendung einer Punktation kennzeichnen zu müssen, das ist auch nicht Wissenschaft. Das verkennen jene, die sich um die wissenschaftlichen Standards in überzogener Weise

annehmen, wie dies Stefan Weber macht. Seine aus persönlichen Motiven erstellten oder durch Auftraggeber finanzierten „Gutachten“ sind die Arbeit der Algorithmen.

Im Fall des ÖBB-Chefs Matthä, der seine Masterarbeit an der FHW Wien geschrieben hat, wird überhaupt vom „akademischen Großbetrüger“ gesprochen. Herr Weber gibt in seinem Gutachten nicht das Literaturverzeichnis des Kandidaten bekannt und verweist nur auf die Sekundärliteratur, die teilweise unzitiert übernommen wurde, samt den Schaubildern, die sicher keine originären Schöpfungen der Autoren waren, weil zu dem Thema Hunderte Publikationen in den USA auch ins deutsche Schrifttum eingingen. Wenn im Literaturverzeichnis die einschlägigen Werke mit Schaubildern angeführt waren, dann hat der Kandidat damaliger Praxis (2001) auf den FHs entsprochen. Auch die Arbeit von Frau Zadić ist entgegen der Auffassung von Herrn Weber keine Minderleistung, sondern Grundlage eines haltlosen Angriffs gewesen.

\*\*\*

Gottfried Schellmann ist Wirtschaftsexperte u. Steuerberater

# Wahl der vergebenen Chancen

Schon vor 40 Jahren hätte die ÖVP eine Wende versuchen können

Mit der Nationalratswahl am 24. April 1983 endete vor 40 Jahren eine Epoche, die in der politischen Geschichte Österreichs eine Dominanz zum Ausdruck brachte, die bis dahin unbekannt war. Nach 13 Jahren sozialdemokratischer absoluter Alleinregierung gelang es einer müden und kraftlosen Regierungspartei und einem kranken Kreisky nicht mehr, ein Wahlergebnis zu erreichen, das ein Regieren ohne Partner zuließ.

Nach drei Nationalratswahlen, die der SPÖ als alleinregierende Partei die Chance gab, das Land von Grund auf zu verändern, verlor sie im Jahre 1983 das absolute Vertrauen der Bevölkerung. Themen wie die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes, neue Grünbewegungen, das Konferenzzentrum und die Verschuldung Österreichs in bislang unbekannt Dimensionen führten zur Schwächung der SPÖ. Tat sich hier ein Mondfenster für die österreichische Christdemokratie auf?

Die Nationalratswahl am 24. April 1983 brachte ein Ergebnis, das mehrere Interpretationen, aber auch Möglichkeiten zuließ: SPÖ (90 Mandate, -5), ÖVP (81, +4) und



JOHANNES SCHÖNER

## Gastkommentar

FPÖ (12, +1). Kreisky trat noch am Wahlabend zurück, und sein Nachfolger wurde kurz darauf der langjährige Unterrichtsminister Sinowatz. Den Sozialdemokraten erschien alles besser, als die Konservativen wieder an Schalthebel zu lassen. In diesem Moment, den Tagen nach der Wahl, zögerte die Volkspartei. Gerade die liberalen Landespolitiker Busek, Krainer und Kessler traten im Parteivorstand vehement für ein Verbleiben in Opposition ein bzw. dachten bei einer Regierungsbeteiligung eher an eine Koalition mit der SPÖ. Haslauer sen. war dazu vollkommen konträr, und er argumentierte für Verhandlungen mit der FPÖ. Es wäre mit der FPÖ nur eine dünne Mehrheit gewesen, doch diese Koalition wäre eine Bezeichnung „bürgerlicher Schulterchluss“ nicht schwergefallen. Haider hätte

als Kärntner FPÖ-Obmann seine spätere Stimmungsmache gegen seinen Parteiohmann Steger in ein anderes Gewand kleiden müssen.

Alois Mock erwies sich nach der Wahl 1986 – als die Karten in der FPÖ neu gemischt worden waren und Vranitzky, seit 1985 Nachfolger von Sinowatz, die FPÖ vor die Türe setzte – als glaubwürdiger Sympathisant von Schwarz-Blau. Die Liberalen in der FPÖ hatten jedoch 1983 auf eine Zusammenarbeit mit der SPÖ und somit auf eine Fortsetzung sozialistischer Politik gesetzt. Tatsache war, dass es der SPÖ noch bis 1999, also 16 Jahre nach Kreiskys Rücktritt, gelang, als Kanzlerpartei die Fäden zu ziehen. Die sozialdemokratische Schlagseite bestand weiterhin und brachte eine linke Kontinuität für eine weitere Generation.

Die Chance einer Veränderung wurde vor 40 Jahren nicht ergriffen. Weder von der ÖVP noch von der FPÖ. Beide Parteien gefielen sich als Juniorpartner einer sozialistisch dominierten Bundesregierung.

\*\*\*

Johannes Schöner ist Geschäftsführer des ÖVP-nahen Karl von Vogelsang-Instituts

Die abgedruckten Briefe und Gastkommentare müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Der KURIER bietet Fremdaotoren eine Plattform, ihre Standpunkte zu vertreten.

Wortklauberei

VON WOLFRAM KAUTZKY

Vielleicht können Sie sich noch erinnern: Früher war ein Bus ein Omnibus. Und das kam so: Anfang des 19. Jh. benötigte ein Kaufmann namens Omnès in der französischen Stadt Nantes einen Reklameschriftzug für seinen Laden. Der sprachaffine Mann entschied sich für das kreative Wortspiel „Omnès omnibus“ (= „Omnès für alle“). Zur Erklärung: omnes heißt im Lateinischen „alle“ (vgl. omni-präsent = allgegenwärtig), und der Dativ dieses Wortes (omnibus) wird mit „allen“ bzw. „für alle“ übersetzt. Kurz darauf übernahm ein Fuhrwerksbesitzer die Bezeichnung Omnibus für seine Personenkutschen, die aufgrund ihrer Größe (im Gegensatz zu Postkutschen) wenn schon nicht „für alle“, so doch immerhin für viele geeignet waren. Rasch verbreitete sich die Bezeichnung von Frankreich aus in ganz Europa: Der Pferdeomnibus ist 1842 auch schon für Wien belegt. Nach der Einführung motorisierter Omnibusse entstanden zur Unterscheidung von den Pferdeomnibussen Begriffe wie Motoromnibus, Autoomnibus und schließlich, verkürzt, der heute noch gängige Autobus. Somit war die Wortendung - (i)bus zum eigenständigen Wort geworden – wie Be-

# Warum der Bus ein Dativ ist

griffe wie Klein-bus oder Reise-bus zeigen. \*\*\* Auch die Benennung der Autofirma Audi hat einen interessanten sprachlichen Hintergrund. August Horch, Gründer der Horch Autos, hatte einst nach einem Streit mit dem Vorstand das Unternehmen verlassen. 1910 gründete er eine neue Firma – und benannte diese nach der lateinischen Übersetzung seines Familiennamens (Horch = höre = lat. audi!). Die Idee dazu stammte von einem schlaun Gymnasiasten (der zumindest die Imperative gut beherrschte). \*\*\* Nicht jede Autobezeichnung ist allerdings ein

Glücksgriff. Der bei uns bekannte Mitsubishi Pajero hatte in Spanien kein Glück: Spanisch pajero bedeutet „Wichser“. Den wollte dort keiner fahren, weshalb das Modell schnell in Montero umbenannt wurde. \*\*\* Fundstück der Woche: „Für die Halbierung der Abgeordneten im Bundestag!“ (Berliner Plakat) – Die um ihre Gesundheit bangenden Abgeordneten waren über diese Formulierung „geteilter“ Meinung. \*\*\* Wolfram Kautzky ist Philologe und geht gerne den Wörtern auf den Grund.

Glücksgriff. Der bei uns bekannte Mitsubishi Pajero hatte in Spanien kein Glück: Spanisch pajero bedeutet „Wichser“. Den wollte dort keiner fahren, weshalb das Modell schnell in Montero umbenannt wurde. \*\*\* Fundstück der Woche: „Für die Halbierung der Abgeordneten im Bundestag!“ (Berliner Plakat) – Die um ihre Gesundheit bangenden Abgeordneten waren über diese Formulierung „geteilter“ Meinung. \*\*\* Wolfram Kautzky ist Philologe und geht gerne den Wörtern auf den Grund.

## SIE FRAGEN – WIR ANTWORTEN

Meine Nachbarin meint, ich sollte meine Sträucher und Stauden im Garten schon noch düngen, sie brauchen genug Nährstoffe für das Überwintern. Ich bin aber skeptisch. Das soll man doch im Herbst nicht mehr machen.

Lydia Jansky

Antwort: Da gebe ich Ihnen vollkommen recht, im Herbst ist Düngen nicht mehr zu empfehlen. Schon ab September fangen die Pflanzen an, sich auf den Winter einzustellen. Wenn Sie jetzt noch düngen, bringt das die Pflanzen nur gehörig durcheinander. Dann laufen sie Gefahr, dass sie noch einmal Triebe und Knospen ausbilden. Diese würden aber in der kurzen Zeit, bis es dann wirklich Frost gibt, nicht mehr ausreifen und jämmerlich erfrieren. Bitte nicht mehr düngen. Ab November können Sie die Pflanzen mit einer Mulchschicht oder Styropor rund um die Erde vor der Kälte schützen.

HELENA WEISZ, CHRONIK

Sie haben eine Frage? Wir antworten! Schreiben Sie an: [leser@kurier.at](mailto:leser@kurier.at)